

Über die literarischen (Körper-)Haltungen der Lilly Axster

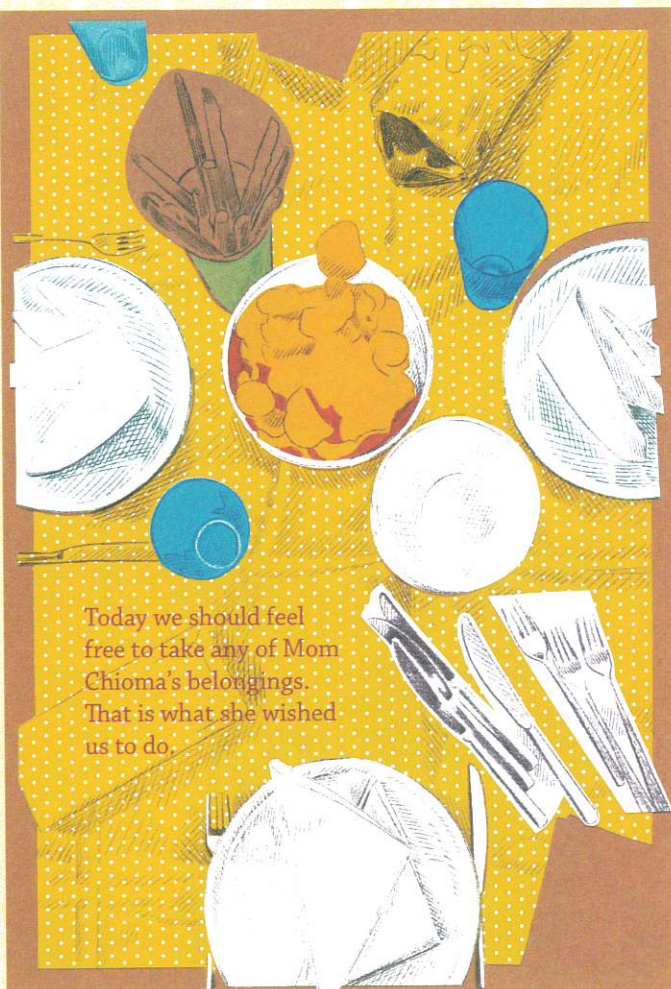
Von Karin Haller

Im April 2023 wurde **Lilly Axster** mit dem **Christine-Nöstlinger-Preis** für Kinder- und Jugendliteratur ausgezeichnet. Nach Michael Roher und Linda Wolfsgruber ist sie die dritte Künstlerin, die mit dem (mit € 10.000 dotierten Preis) geehrt wird, der von der Stadt Wien, der Christine Nöstlinger Buchstabenfabrik und dem Hauptverband des Österreichischen Buchhandels gemeinsam ausgerichtet wird. Im Rahmen der Preisverleihung hat **Karin Haller** (zusammen mit der Journalistin Anne-Catherine Simon von »Die Presse« und dem Autor und Arzt Paulus Hochgatterer Jurorin des Preises) die folgende Laudatio gehalten. Die Illustrationen stammen von **Christine Aebi** aus dem Buch »Ein bisschen wie du / A little like you«.

Es ist mir eine Freude, die Laudatio auf Lilly Axster halten zu dürfen, die wir in diesem Jahr mit dem Christine-Nöstlinger-Preis für Kinder- und Jugendliteratur auszeichnen. Meine Lobrede wird um zwei zentrale Begriffe kreisen: den Körper und die Haltung. Beides hat viel mit der heute ausgezeichneten Künstlerin Lilly Axster, ihrem Leben und Schreiben zu tun. Ich beginne mit einer ganz fundamentalen ersten Körperhaltung.

Sich hinsetzen:
zuhören und miteinander reden.

Lilly Axster begegnet in ihren Büchern grundsätzlich allen Menschen mit Toleranz, Respekt und Wertschätzung, unabhängig von Geschlecht, Identität, sexueller Orientierung, Religion, Sprache oder Ethnie. Ihr Menschenbild ist geradezu radikal offen, sie schließt ein und nicht aus. Lassen Sie mich das exemplarisch anhand von »Alles gut« erläutern. Das Buch ist in Zusammenarbeit mit Lilly Axsters kongenialer Illustrationspartnerin Christine Aebi entstanden – die Schweizer Künstlerin ist für insgesamt fünf Bilderbücher von Lilly Axster mitverantwortlich, auch konzeptionell. Zusammenarbeit benennt in diesem Fall einen intensiven gemeinsamen Prozess von der Idee bis zur Publikation. Es sind auch Christine Aebis Illustrationen, die die Laudatio illustrieren, sie stammen aus dem Bilderbuch »Ein bisschen wie du / A little like you«, von dem später noch die Rede sein wird.



Today we should feel
free to take any of Mom
Chioma's belongings.
That is what she wished
us to do

»Alles gut« ist ein mischsprachiges Bilderbuch; in den deutschsprachigen Text sind einzelne Worte und Wendungen in türkischer Sprache eingebunden. Die Geschichte wird aus drei verschiedenen Perspektiven erzählt: Aus der von Leonie, die »wegen Mamas Firma« nach Istanbul umziehen muss und sich davor fürchtet, weil ihr dort alles fremd ist. Dann aus der Perspektive von Fidan, die in Istanbul ihr Zimmer umbaut, damit Leonie sich nicht allein fühlt, wenn sie einzieht. Und schließlich aus der von Suzan, Fidans Nachbarin, die Angst hat, dass sie durch Leonies Ankunft ihre Freundin Fidan verliert. Drei Sichtweisen, drei Identifikations-Angebote.

Mit großer Intensität vermittelt Lilly Axster die Gefühle der drei Mädchen – es ist eine Schreibhaltung, der eine überaus respektvolle Wahrnehmung von Kindheit zugrunde liegt. In einem Interview meint die Autorin: »Ich versuche in den Texten den möglichst unmittelbarsten Ausdruck für die jeweiligen Gefühle zu finden, oft verknüpft, manchmal atemlos, immer fragend, weil alles auch ganz anders sein könnte oder weil hinter jedem Gefühl schon ein nächstes, anderes wartet.

Ich unterscheide dabei nicht zwischen Gefühlen von kleinen und großen Leuten – jedenfalls nicht in der Intensität und Unmittelbarkeit. (...) Angst, Eifersucht, Liebe, Verlorenheit, Hoffnung, Freundinnenschaft, um nur einige zu nennen, sind Gefühle, die alle kennen.«¹

Und weil das so ist, ist es nur schlüssig, dass auch in »Alles gut« die drei Mädchen einander gleichgestellt sind, unabhängig von ihrer Sprache oder Herkunft. Hier lesen wir über eine heterogene Realität, die im Buch in ein gleichberechtigtes Miteinander führt: »Es könnte sein, dass tatsächlich vieles anders wird. Ab jetzt. Suzan sagt ›Tamam‹. Fidan ›Okay‹. Und Leonie: ›Alles gut.‹«

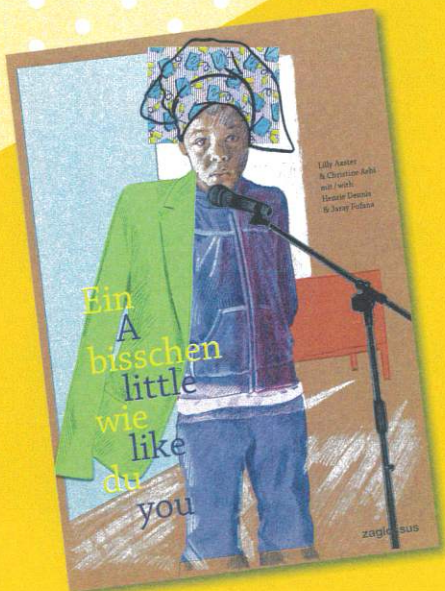
Sprache ist wichtig. Auch als Leonie sich anfangs vor dem Umzug fürchtet, wird dies anhand ihrer mangelnden Sprachkenntnis manifest: »Ich kann noch kein Türkisch, nur ein paar Worte. Ganz allein werde ich sein dort.«

Sprachlosigkeit ist Machtlosigkeit. Und das führt mich zur nächsten Haltung.

Aufstehen: und laut werden.



Lilly Axster vermittelt immer wieder den Gedanken, dass Protest Sinn macht, will jungen Menschen Mut machen. Zeigt Vorbilder und inspirierende Menschen wie – in dem 2022 erschienenen Roman »Der Pullover trägt mich nicht



Für die Illustrationen zu der Laudatio ist Christine Aebi verantwortlich, die Seiten stammen aus »Ein bisschen wie du / A little like you«. Das Bilderbuch ist Linda Nkechi Louis gewidmet, die als junge Frau von Lagos nach Wien gekommen ist und hier 2014 kurz nach ihrem 50. Geburtstag verstarb. Die zweisprachige Erzählung ist große Bilderbuchkunst (ausgezeichnet mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 2019), zugleich ein Hommage an die Freundschaft.

Und es ist eine von fünf Kollaborationen der Schweizer Künstlerin Christine Aebi mit Lilly Axster. Zusammenarbeit benennt in diesem Fall einen intensiven gemeinsamen Prozess von der Idee bis zur Publikation. An »Ein bisschen wie du/A little like you«, das 2018 bei Zaglossus erschienen ist (jetzt edition assemblage, Reihe Zaglossus), waren auch Henrie Dennis, Jaray Asma Fofana und Frederik Marroquin beteiligt.

mehr« – Yeter Günes. Die erst siebzehn Jahre alt war, als sie im Jahr 1980 gegen den blutigen Militärputsch in der Türkei protestierte und dafür eingesperrt und gefoltert wurde, sechs Jahre lang. Der Buchtitel referiert darauf, dass Yeter Günes Nachrichten an Mitgefangene in Pullover gestrickt hat, ein verschlüsseltes Alphabet gegen das Militärregime im Foltergefängnis Mamak in Ankara.

Eine andere Annäherung an die Frage nach dem Umgang mit Macht und Machtmissbrauch zeigt der mehrperspektivisch erzählte Jugendroman »Die Stadt war nie wach«. Darin geht es um fünf Freund_innen die, auch wenn ein Hund vorkommt, wirklich gar nichts mit Enid Blyton zu tun haben. Sie sind das, was man »divers« nennt, in ihrer sexuellen (auch fluiden) Orientierung, in ihrer Hautfarbe. Wobei eine Person of Colour hier nicht über ihr Äußeres beschrieben wird, sondern über die Ironisierung rassistischer Vorurteile – das liest man auch nicht oft in der Jugendliteratur.

Im Mittelpunkt steht das Beziehungsgeflecht zwischen den fünf Jugendlichen, die allesamt Schwierigkeiten haben, über ihre Gefühle füreinander zu sprechen, was in der Clique zu Geheimnissen, Missverständnissen und letztlich auch zu Einsamkeit führt. Tony, die zum Geburtstag ein Fußballtrikot mit dem Aufdruck »Prinz« geschenkt bekommt, weiß nicht, ob sie in Reza verliebt ist oder was sie für Minh empfindet. Diese wiederum ist ganz sicher in Tony verliebt, weiß aber nicht, wie sie damit umgehen soll. Es ist eben alles nicht so einfach.

An einer Stelle heißt es: »Mit ›Damenmannschaft‹ [einer Chatpartnerin, K.H.] kann PRINZ irgendwie sein, verbunden und doch nicht greifbar, immer wechselnd, ohne Sorgen, kein Auseinandersetzungstress, nicht reden müssen, nicht wissen müssen, wen sie liebt, ob sie liebt, lesbisch, hetero, bi, queer, Prinz und Damenmannschaft können Zeit miteinander verbringen, ohne nachzudenken und ohne Versprechen.«

Lilly Axster ist eine Autorin, die ihren Leser_innen niemals eine einseitige Sichtweise aufzwingen würde. Ihr Schreiben ist differenziert, gerade und vor allem auch, wenn es um Beziehungen, Liebe und Sexualität geht.

Ein wesentlicher Handlungsstrang des Romans fokussiert auf Reza, der zufällig Zeuge einer Szene im Lehrmittelraum wird, die er am liebsten vergessen würde: »irgendwas mit Lehrer und Schüler_innen und Sex und verboten oder nicht, alles durcheinander, Missbrauch vielleicht oder Therapie oder Hilfe, ja, Hilfe möchte er rufen, aber kein Ton kommt über seine Lippen (...) findet nicht den Mut, zu sagen, was er gesehen hat«.

Rezas Schweigen, seine Sprachlosigkeit setzen eine fatale Kettenreaktion von Verleumdungen und Lügen in Gang, wobei soziale Medien zum Machtmittel des Täters werden und es eine Weile dauert, bis Reza sprach- und handlungsmächtig wird. Und doch ist »Die Stadt war nie wach« kein Buch zum Thema »Kindesmissbrauch«. Weil Lilly Axster nie Bücher »zu einem Thema« schreibt, sondern die Darstellung jugendlichen Lebens unter unterschiedlichen Vorzeichen in den Blick ihrer schnörkellosen Prosa nimmt.

Selbstverständlich tritt die Autorin explizit dagegen an und auf, dass sexualisierte Gewalt bagatellisiert oder in unseren Alltagsgesprächen relativiert wird. Die Bedeutung von Sprache in diesem Zusammenhang und die Überwindung von Sprachlosigkeit sind für die Künstlerin seit Jahrzehnten bestimmend. Seit 1996 ist sie Mitarbeiterin in

der Beratungsstelle »SELBSTLAUT gegen sexualisierte Gewalt an Kindern« – eine Expertise, die sich natürlich in ihren Texten wiederfindet.

Wir würdigen mit dem Christine-Nöstlinger-Preis eine Autorin, die mit und in ihrer Arbeit aufsteht und auch laut und deutlich werden kann. »Such deinen eigenen Weg«, ruft sie ihren Leser_innen zu. Egal ob diesseits oder jenseits eindeutiger Geschlechtszuschreibungen. Damit eckt sie bei erwachsenen Leser_innen mitunter an.

Sich querlegen: und dabei lächeln.



„Unter meinem Kleid habe ich heimlich Boxershorts getragen.“

“Nobody knew I wore boxers beneath my church dress.”

Für mich äußert sich der Bruch mit Erwartungshaltungen, den Lilly Axster zelebriert, in ihren Arbeiten selbst – und in deren Rezeption. So haben die Bilderbücher, die sie zusammen mit Christine Aebi gemacht hat, alle möglichen Preise gewonnen, aber nie einen Bilderbuchpreis, sondern Kinderbuchpreise, mehrfach, und einen Sachbuchpreis. Ihre Arbeiten entziehen sich fröhlich jeder Kategorisierung.

So wie sich die Künstlerin selbst nicht in Schubladen stecken lässt und nicht nur Prosa schreibt, für Kinder, für Jugendliche, für Erwachsene, sondern seit Anfang der 90er auch für das Theater, wobei die Stücke teilweise ihren Buchprojekten vorausgehen. In den 90ern bildete sie mit Corinne Eckenstein das »Theater FOXFIRE«, das erste queer-feministische Kollektiv Wiens.

Eines ihrer am meisten gefeierten, aber auch diskutierten Bilderbücher ist: »DAS machen?«. Es beginnt so: »Ich gehe in die Volksschule, Klasse 4c. Die letzten fünf Tage 39

waren anders als sonst. Wir hatten keine normalen Stunden, sondern Projektunterricht: Sexualerziehung. Das meiste vom Projekt wusste ich schon. Fast alles. Also fast. Nicht ganz. Das meiste. Vieles.«

Wie eine sachliche Berichterstatteerin bemüht sich die Ich-Erzählerin in weiterer Folge, den unterschiedlichen Wissensstand ihrer Mitschüler_innen festzuhalten. Manche sind schon etwas weiter: »Tami meinte, Unterhosen und BHs seien irgendwie wichtig, aber sie wusste nicht, warum genau.« Andere sind noch nicht so weit: »Carol dachte, Sexualität bedeutet, zwei Verliebte schauen Videos.«

»DAS machen« spricht – und hier zitiere ich aus einer Laudatio von Gunda Mairbäurl – »über Nacktheit, über das Hineinschlüpfen in fremdes Gewand, über das Anprobieren des anderen, über das Anfühlen von Berührungen und das Befühlen von weißer, schwarzer oder wolliger Haut; über die Verschiedenheit der Menschen, über die XY-Varianten, über Buben, Mädchen und diejenigen dazwischen. Und es spricht auch über Offenheit und Grenzen zwischen Kindern und Erwachsenen.«²

Ein Aufklärungsbuch im herkömmlichen Sinn ist das ganz offensichtlich nicht, es ist ein Buch über den Umgang mit dem Thema Sexualität. Und zwar schon in und für die Volksschule. Es ist im Zuge von vielen Workshops mit Kindern entstanden, die Fragen, die die Kinder im Bilderbuch in den Frage-Briefkasten einwerfen, sind nicht aus der Luft gegriffen. Lilly Axster verwehrt sich gegen die in manchen Aufklärungsbüchern herrschende Auffassung, dass Personen erst in der Pubertät zu sexuellen Wesen werden. Das tut sie immer respektvoll und ohne zu überfordern, Franz Lettner spricht in »1001Buch« von »Offenheit in Verbindung mit Zurückhaltung«³.

Und in Verbindung mit Humor:

»Ranjit war nur wichtig, später auf jeden Fall Kinder zu haben. ›Geht auch ohne Geschlechtsverkehr!‹ Diese Auskunft kam von Ronni. Ronni Plessnik hat zwei Mütter. Und einen Vater. Wir wissen nicht, ob Ronni mit oder ohne Geschlechtsverkehr gezeugt wurde. Oder wie sonst. Und von wem genau. ›Nicht alles auf einmal!‹ hat unsere Lehrerin gebremst. Sie sah ein bisschen erschöpft aus.«

Manchmal brauchen erwachsene Vermittler_innen eben auch viel Energie, sich mit Kindern diesem Thema zu stellen. Manchmal. Meistens. Immer.

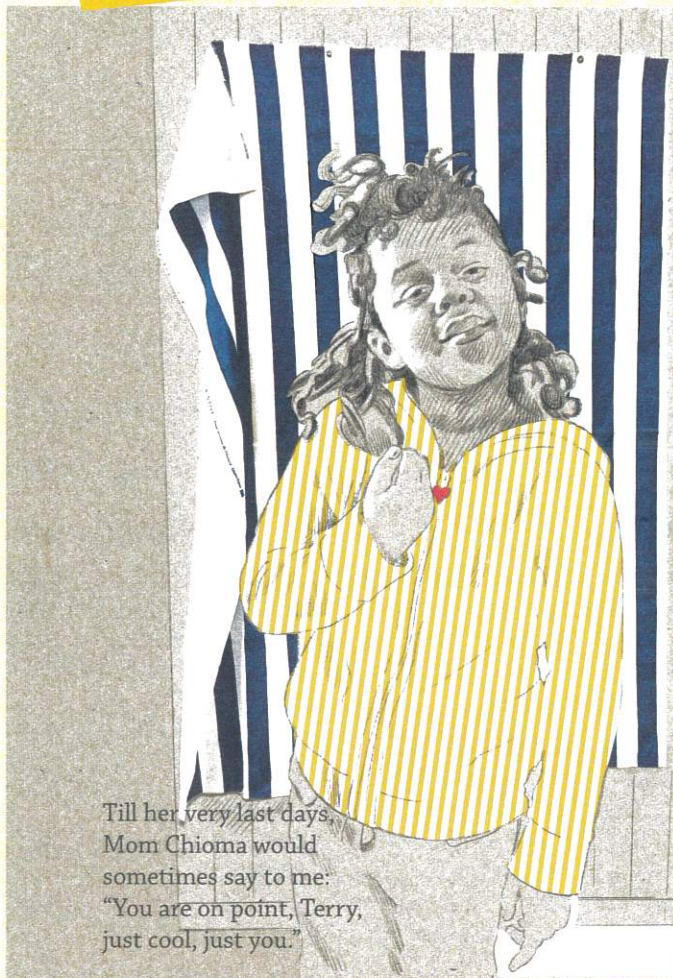
»Ronni Plessnik hat zwei Mütter. Und einen Vater.« Lilly Axster erzählt mit unaufdringlich-eleganter Selbstverständlichkeit von verschiedenen Familienkonstellationen. Das tut sie in ihren Texten immer wieder, beispielsweise auch in »Jenny, sieben«. Darin feiert Jenny ihren Geburtstag beim Vater, der seit der Trennung der Eltern fremder geworden ist:

»Jenny weiß nicht weiter. Wäre doch nur ihre beste Freundin hier. Die hat gar keinen Vater. Aber zwei Mütter.«

Selten werden alternative Lebenskonzepte auf so wunderbar unaufgeregte und beiläufige Weise thematisiert.

Bücher wie diese bringen Leser_innen dazu, anders über Dinge zu denken, die »eigentlich immer so« gedacht werden. Sie stellen sich quer zu dem, was mehrheitsgesellschaftlich zur Norm erklärt wird. Und sie tun das nicht gebückt, in unterwürfiger, sich rechtfertigender Haltung.

Sich hinstellen: mit geradem Rücken!



»Ich bin, wer ich bin« rufen uns Lilly Axsters Figuren entgegen. In »Ein bisschen wie du / A little like you«, dem großartigen zweisprachigen, englisch-deutschen Bilderbuch, in dem sie einer verstorbenen Freundin ein literarisches Denkmal setzt, heißt es: »Seit ich sie kannte und bis ganz zuletzt hat Mom Chioma manchmal gesagt: ›Du bist genau richtig, so, wie du bist.« In einem Interview fügt Lilly Axster hinzu: »Linda hat gesagt: ›What is being normal? I think I am normal. Because I don't want to be like everybody. I wanna be me.«⁴

Lilly Axster hat sich schon früh dafür eingesetzt, Normalität auch formal weiter zu fassen und zu differenzieren. Bereits vor fast zehn Jahren, 2014, verwendete die Autorin in ihrem Roman »Atalanta Läufer_in« den Unterstrich, sogar im Titel, was vermutlich nur in einem kleinen Verlag abseits des Mainstreams – wie Zaglossus – möglich war. (Fischer hat das dann auf dem Umschlag der Taschenbuchausgabe anders gelöst.) Die literarische Adaption des gleichnamigen Stückes erzählt von der Identitätssuche Atalantas, der_die als Mann in einem spektakulären Lauf die Goldmedaille gewinnt und danach als Frau »enttarnt« wird. Als Kind nannte sie_er sich »Ata«, als Mädchen »Atalanta«, als junger Mann »Lan«. Ein Mensch, der das ihm_ihr zugeteilte Geschlecht grundsätzlich und von Kindheit an in Frage stellt. Eine der frühesten queeren Protagonist_innen in der Jugendliteratur, eine der konkretesten Erzählungen von Widerständigkeit gegen eindeutige Zuschreibungen.

Lilly Axsters Figuren sind nicht die Cheerleaderinnen der Schule, die Prinzen und Prinzessinnen des Pausenhofs. Ihre Heldinnen und Helden sind Kinder und Jugendliche, die denen gleichen, für sie grundsätzlich eintritt: Die, und hier zitiere ich die Künstlerin selbst »beharrlich ihr *ich* suchen, trotz andauernder öffentlicher Abwertung ihrer Sprache, Herkunft, Religion, ihrer Eltern, ihrer Erscheinung, Identität, ihres Gewands, und die trotzdem stolz bleiben, auf sich, auf ihre Leute, auf ihre Schulen, obwohl diese im öffentlichen Diskurs als sogenannte *Brennpunktschulen* abqualifiziert werden.«⁵

Um zu diesem Stolz zu finden, sich mit so geradem Rücken hinstellen zu können, bedarf es einer Grundvoraussetzung: der Überwindung von Angst. Und hier schließt sich der Kreis dieser Laudatio – wir kommen wieder zu Gefühlen.

In dem Bilderbuch »Wenn ich groß bin, will ich FRAUlenzen«, wieder in Zusammenarbeit mit Christine Aebi, ist Lilly Axster von dem Wort »FRAUlenzen« ausgegangen, einer Wortschöpfung der Linguistin Luise Pusch. Dieses Buch ist ein Hohelied des Sprachspiels, bei dem Worte lustvoll verdreht und neu erfunden und Buchstaben vertauscht werden: »Wer glaubt, uns wäre bängst und zange, ist schließlich selber unstücklich.«

Johanna ist, während ihre Mutter arbeitet, alleine daheim; sie fürchtet sich vor der leeren und unheimlichen Wohnung. Da erinnert sich das Mädchen an die Märchen, die ihr Großtante Ada erzählt hat – Geschichten von Königin C und Königin D. Diese spiegeln das Kind, »eingeschloß« in der »hausefalle«. Doch die Königinnen widersetzen sich, indem sie fraulenzen – und so kann Johanna mit ihrer Hilfe die Angst überwinden und sich ein »königinnenliches herz« fassen.

Erwachsene Stimmen wurden laut, die meinungsstark die Überzeugung vertraten, das könnten Kinder nicht verstehen. So wie immer wieder bei Lilly Axsters Arbeiten zu hören ist, das könne jungen Leser_innen nicht zugemutet werden. Bisweilen habe ich den Eindruck, die Zeit sei stehen geblieben. Vor mehr als vierzig Jahren, 1980, formulierte Lucia Binder über eine andere Autorin: »Mit Christine Nöstlinger ist die Diskussion um die Jugendliteratur in mehr als einer Hinsicht in Schwung gekommen. Sowohl ihre Art zu schreiben als auch die Wahl ihrer Themen und ihre sehr offene Haltung und eindeutige Stellungnahme gegenüber den Problemen von Kindern und jungen Menschen regten an – und regten auf.

Denn von Anfang an waren die Geschichten, die Christine Nöstlinger erzählte, für die Erwachsenen, die an den hergebrachten Tabus in der Kinderliteratur festhalten wollten, unbequem.«⁶

Christine Nöstlinger und Lilly Axster haben bei aller Verschiedenheit in ihrem Schreiben sehr viel gemeinsam. Das Unbequeme. Die Toleranz. Offenheit, Respekt, insbesondere auch Kindern gegenüber. Aufstehen gegen autoritäre Machtausübung. Den Mund aufmachen. Für die Schwächeren eintreten. Für Freiheit und Selbstverwirklichung kämpfen.

Lilly Axster schreibt im Epilog zu »Die Stadt war nie wach«: »für das tägliche Miteinander-Sein und gemeinsame Ringen um Barrierefreiheit in unseren Köpfen und über Stiegenhäuser und Liftetagen hinweg.«

Ich gratuliere herzlich zum Christine-Nöstlinger-Preis 2023.

Literatur

- Lilly Axster & Christine Aebi: DAS machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4C.** Gumpoldskirchen: deA-Verlag 2012.
- Lilly Axster & Christine Aebi: Alles Gut: Die Geschichte von Leonies Umzug.** Gumpoldskirchen: deA-Verlag 2007.
- Lilly Axster: Der Pullover trägt mich nicht mehr.** Münster: edition assemblage 2022. (Türkische Ausgabe in der Übersetzung von Dilman Muradoğlu: *MaYünden bir bellek*)
- Lilly Axster: Die Stadt war nie wach.** Wien: Zaglossus 2017 (vergr.).
- Lilly Axster & Christine Aebi: Jenny, sieben.** Gumpoldskirchen: deA-Verlag 2006.
- Lilly Axster & Christine Aebi & Henrie Dennis & Jaray Asma Fofana: Ein bisschen wie du / A little like you.** Münster: edition assemblage (Reihe Zaglossus) 2018.
- Lilly Axster: Atalanta Läufer_in.** Wien: Zaglossus 2014 (lieferbar als Fischer KJL Tb, 2019).
- Lilly Axster & Christine Aebi: Wenn ich groß bin, will ich FRAUlenz** Wien: Empirie-Verlag 2003 (vergr.).

Anmerkungen

- 1 www.lesefest.at/archiv/kinder-und-jugendbuchpreis-2009/autorinnen-und-autoren-im-gesprach-2019.html
- 2 **Gunda Mairbäurl:** Lilly Axster und Christine Aebi: DAS machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c. Laudationes. In: *Libri Librorum, Sonderheft 1*, 2014, S. 7-25.
- 3 **Franz Lettner:** Bhs Nachhaut Hautfarbe. Lilly Axster und Christine Aebi reden über DAS machen. In: 1001 Buch 4/2012, S. 27.
- 4 **Peter Rinnerthaler:** Ein bisschen wie du. In: 1001 Buch2/2019, S. 38f.
- 5 **Lilly Axster:** Wiener Kinder- und Jugendbuchpreise 2018. Dankesrede, gehalten am 13.12.2018 im Wiener Rathaus. https://lillyaxster.at/wp-content/uploads/Dankesrede_Wiener_Preis_Axster_Dezz2018.pdf
- 6 **Lucia Binder:** Christine Nöstlinger. In: Richard Bamberger (Hrsg.): *Jugendschriftsteller deutscher Sprache*. Wien: Leinmüller & Co 1980 (Schriften zur Jugendlektüre 29), S.146-154, S. 150f.

Karin HALLER ist Geschäftsführerin des Instituts für Jugendliteratur in Wien.